

Es gilt das gesprochene Wort!

Anrede

A. Gesellschaftliche Rahmenbedingungen

1. Eine neue Zeitrechnung?

„Wieder hat eine neue Zeitrechnung begonnen. Wir sprechen von der Zeit nach der Krise – wie vor zwanzig Jahren von Deutschland nach der Wende.“

So formuliert der scheidende Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland, Bischof Wolfgang Huber, im Vorwort der Schrift der Evangelischen Kirche zur globalen Finanzmarkt- und Wirtschaftskrise vom Juni dieses Jahres. Die kleine Schrift trägt in Anlehnung an den Propheten Jesaja den Titel: „Wie ein Riss in einer hohen Mauer“ und sie erinnert daran, dass der Prophet aus dem alten Israel mit diesem Bild das Verhängnis seines Volkes beschreibt¹. Ein Riss in einer Mauer, zunächst kaum sichtbar, wird er zunehmend breiter, bis der Mörtel, der die Steine zusammenhält, zerbröselt und am Ende die ganze Mauer einstürzt. Jesaja fordert im Namen Gottes sein Volk zur Umkehr, er fordert einen Neuanfang im Denken und im Handeln: „Wenn ihr umkehren würdet, ... dann würde euch geholfen. Aber ihr wollt nicht ... Durch Stillesein und Hoffen würdet ihr stark sein.“

Passt das Bild des fast 3000 Jahre alten Textes in unsere komplexe und kaum mehr überschaubare Welt, in der die Globalisierung die ökonomischen und ethischen Schutzmauern längst beiseite geschoben hat? Brauchen wir überhaupt Mauern? Und wenn ja, wovor sollen sie uns schützen? Was könnte der Mörtel sein, der alles zusammenhält? Worin besteht die Umkehr, worin neues Denken und Handeln?

Auf diese Fragen gibt es keine einfachen Antworten. Und wenn es sie überhaupt gibt, dann werden wir Antworten auf die Fragen der weltweiten Wirtschafts-, Umwelt-, Generationen- und Gerechtigkeitskrise nur gemeinsam finden. Gemeinsam, global und nachhaltig.

¹ Wie ein Riss in einer hohen Mauer. Wort des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland zur globalen Finanzmarkt- und Wirtschaftskrise (EKD Texte 100), Hannover 2009, S. 5f.

2. »Wir sitzen (nicht mehr) alle in einem Boot«!?

Ich will das mit einem Bild verdeutlichen, das der Leiter des Instituts für Wirtschaftsforschung (Halle), Prof. Dr. Ulrich Blum, auf dem Leipziger Kirchentag von 1997 vortragen und damit volkswirtschaftlich-gesellschaftliche Zusammenhänge erklärt hat. Wir alle kennen den Spruch: Wir sitzen alle in einem Boot! Wenn wir jedoch etwas genauer hinschauen, dann sind es eigentlich drei Boote. Im ersten Boot sitzen die sog. „Global player“, also diejenigen, die auf der ganzen Welt „zu Hause“ sind. Sie sind hoch qualifiziert, erhalten jederzeit überall auf der Welt einen höchst dotierten „Job“. Sie sind flexibel, dynamisch – und nicht zu halten. Im zweiten Boot sitzen die „German/Regio Player“: Sie sind gut qualifiziert, leistungsstark, gut bezahlt, sie sind bedingt flexibel. Sie bildeten in der Vergangenheit das Rückgrat der Gesellschaft. Sie waren und sind immer noch die stärkste Gruppe. In den letzten Jahren haben aber auch diese gut qualifizierten Menschen, meistens Arbeitnehmer/innen – aber auch Freiberufler/innen, Mittelständler, Handwerker/innen, Kleinunternehmer/innen – sie haben zunehmende Arbeitsplatz- bzw. wirtschaftliche Probleme bekommen. Kommen wir noch zum dritten Boot: In diesem sitzen die sog. „local player“ – oft sind sie gering, nur schlecht oder gar nicht für den Arbeitsmarkt qualifiziert. Hierzu zählen die vielen Schulabbrecher/innen, einer großer Prozentsatz der Hartz IV-Empfänger/innen, die ungelerten Arbeitnehmer/innen. Sie sind aufgrund der fehlenden Qualifikation wenig bis überhaupt nicht flexibel. Ihre Arbeitsplätze fallen der Rationalisierung oder der Verlagerung ins Ausland zum Opfer. Viele von ihnen leben in prekären Lebensverhältnissen. Und ihre Zahl nimmt zu.

In den Jahren des Wirtschaftsaufschwunges und den Zeiten des demographischen Gleichgewichts zwischen den Generationen war es möglich, dass die ersten beiden Boote gemeinsam das dritte Boot mitgezogen haben. In den letzten Jahren hat sich folgende Entwicklung ergeben: das erste, flexible Schnellboot hat sich zunehmend abgekoppelt (Ausnahmen – ich komme da gleich drauf - Ausnahmen bestätigen die Regel!!!) – das zweite Boot verliert immer mehr Mitrunderer ins dritte Boot und einige auch ins erste Boot. Das dritte Boot wird immer schwerer steuerbar. Wenn wir uns die drei Boote auf einem rasch dahin fließenden Strom vorstellen, dann drohen zumindest die beiden hinteren Boote an den Stromschnellen zu zerschellen.

Wenn wir dieses Bild in unsere heutige Situation fortschreiben, dann mutet es wie eine zynische Ironie der Geschichte an, dass es ausgerechnet die als „global players“ agierenden Finanzjongleure waren und sind, die die beiden anderen Boote – gegen ihren Willen – wieder ins Schlepptau genommen haben und so alle drei Boote

miteinander den reißenden Stromschnellen entgegen treiben. Allerdings mehren sich die Anzeichen, dass sich manche der „Global players“ erneut abkoppeln, sich aus der Verantwortung stehlen, die Gewinne privatisieren und die Verluste sozialisieren.

3. Der Mangel an Verantwortung als Ursache der Krise

Das Bild verdeutlicht, dass wir – einerseits - aufeinander angewiesen sind und dass es – andererseits – sehr schwierig geworden ist, den gesellschaftlichen Zusammenhalt umzusetzen. Auf der Suche nach Lösungen forderte Bundeskanzlerin Merkel am 30. Januar 2009 auf dem Weltwirtschaftsforum in Davos die weltweite Einführung der sozialen Marktwirtschaft: Die soziale Marktwirtschaft, die Deutschland nach dem Krieg Wohlstand gebracht habe, sei der dritte Weg zwischen Kapitalismus und Staatswirtschaft, sagte Merkel. Der Staat sei der Hüter der sozialen Ordnung, der wirtschaftliche Wettbewerb brauche Augenmaß und soziale Verantwortung. Die Freiheit des Einzelnen müsse begrenzt werden, wenn sie dem anderen die Freiheiten nehme, sagte die Kanzlerin. Die Welt brauche jetzt ein stabiles und internationales Finanzsystem mit globaler Verantwortung. Diese Aufgabe solle ein bei den Vereinten Nationen angesiedelter Weltwirtschaftsrat übernehmen, der die Finanzmärkte beobachte und reguliere. Und dabei auch dafür Sorge, dass die Managergehälter begrenzt würden und an den nachhaltigen Erfolg ihrer Unternehmen gekoppelt seien. Es bleibt sehr zu hoffen, dass sich die neue Koalition diese Zielsetzung zueigen macht und den weltweiten Ausbau der sozialen Marktwirtschaft voranbringt. Wir werden mit den beiden Bundestagsabgeordneten, mit Frau Müller-Gemmeke und Herrn Beck, sicher ins Gespräch kommen, wie das in der Politik beurteilt wird.

Von Volkswirten freilich kommt Widerspruch! Diese politischen Forderungen ließen sich nicht durchsetzen, da es keine Weltregierung gebe. Ungeachtet dieses Widerspruchs fordern immer mehr Verantwortungsträger/innen aller gesellschaftlichen Gruppen die Verantwortung der wirtschaftlichen Elite ein: Sparkassenpräsident Heinrich Haasis (Stuttgarter Zeitung: 31.08.2009) fordert drastische Regeln für die Boni-Zahlungen. Der Vorstandsvorsitzende des VW-Konzerns, Martin Winterkorn betonte auf einer Tagung der Loccum Akademie die Vorbildfunktion der Manager für ihre Unternehmen. Manager müssten in ihren Unternehmen als Vorbilder handeln und Werte wie Ehrlichkeit, Vertrauen und Transparenz in den Mittelpunkt ihres Handelns stellen. Der frühere Tuttlinger Vorstandsvorsitzende der Aesculap AG, Prof. Dr. Michael Ungethüm, hat in mehreren seiner Vorträge darauf hingewiesen, dass alle relevanten gesellschaftlichen Gruppen und Organisationen in unserer unvollkommenen

Welt, insbesondere auch die Wirtschaft „Verantwortung für das Ganze“² tragen müssten.

Der Mangel an Verantwortung – darin sind sich die Analysten einig – war und ist die Ursache der Finanz- und Wirtschaftskrise. Die um sich greifende Gier nach unvorstellbaren Renditen und Wachstumsmargen hat dazu geführt, dass die Risiken aus den Augen verloren wurden. Das ist hinlänglich bekannt.

4. Zum Umgang mit der Krise – zwei Mutmachbeispiele

Mittlerweile ist die Krise längst in der realen Wirtschaft angekommen. Um nur eine ganz aktuelle Zahl zu nennen. Im Handelsblatt vom 21.10.2009 war zu lesen, dass die in Südwürttemberg maßgebliche Metall- und Elektroindustrie erstmals in der Nachkriegsgeschichte im Gesamtdurchschnitt in die Verlustzone geraten werde. Die Umsatzrendite liegt deutschlandweit bei minus 0,2% (2008: + 2,6%; 2007: 4,2%). Lt. Statistischem Landesamt ist für Baden-Württemberg im Jahr 2009 mit einem Rückgang des Bruttoinlandsproduktes von ca. 8% zu rechnen. In Baden-Württemberg wurden im Vergleich zum Vorjahr 16.000 – zumeist sozialversicherungspflichtige - Arbeitsplätze abgebaut. Und in 11.300 Betrieben arbeiten 320.000 Menschen aus konjunkturellen Gründen kurz. Mehr als doppelt so viele wie im Vorjahreszeitraum. Herr Pluta (Fachanwalt für Insolvenzrecht) wird uns davon nachher sicher einiges erzählen können.

Bei meiner Tour de Prälatur durch die 14 Dekanate der Prälatur Reutlingen – sie reicht von Leonberg bis Sigmaringen, vom Schwarzwald bis zur Schwäbischen Alb - habe ich auch Wirtschaftsbetriebe besucht. Zwei Besuche bei gut geführten mittelständischen Unternehmen sind mir nachdrücklich in Erinnerung geblieben. In einem Gespräch saßen mir der Vorstandsvorsitzende und der Betriebsratsvorsitzende gemeinsam gegenüber. Allein diese Tatsache hat mich überrascht. In dem weltweit agierenden Unternehmen mit mehreren Tausenden Mitarbeitenden ist von heute auf morgen der Umsatz so dramatisch eingebrochen, dass die Betriebsvereinbarung, bis zum Jahr 2011 keinerlei Personal abzubauen, auf den Prüfstand kommt. Der Betriebsratsvorsitzende versteht die Handlungszwänge der Unternehmensleitung. Hinzu kommt, dass das Unternehmen - trotz des überdurchschnittlich hohen Eigenkapitalanteils - in Liquiditätsschwierigkeiten geraten ist. Die Banken verweigerten Liquiditätskredite. Zum damaligen Zeitpunkt wusste niemand, wie es weitergehen wird.

² So der gleichlautende Titel seines Buch: Verantwortung für das Ganze. Grenzgänge zwischen Wirtschaft, Wissenschaft und Kultur, Friedrichshafen 2009 – vgl. S. 234.

Wenige Wochen später besuchte ich einen zweiten mittelständischen Betrieb, ein großes Familienunternehmen mit Weltruf. Eine ähnliche Situation: Hoher Eigenkapitalanteil, innovative Produkte, massiver Auftragseinbruch. Wie in vielen anderen Betrieben versucht man die Situation mit Kurzarbeit zu meistern. Die Eigentümerfamilien überbrücken mit dem Privatvermögen die Auftragsflaute und die Kreditengpässe. Beide Male hatte ich den Eindruck, dass es den Unternehmen um die Menschen geht. Die bedrückende Wirtschaftssituation soll nicht auf dem Rücken der Mitarbeitenden ausgetragen werden. Zwei eindruckliche Beispiele dafür, dass es Unternehmen gibt, die „um der Menschen willen“ alles Menschenmögliche unternehmen, um kein Personal zu entlassen.

Bis in die letzten Winkel unseres Landes sind die Folgen der Finanz- und Wirtschaftskrise spürbar. Die Wirtschaftskrise scheint zum hermeneutischen Schlüssel des gesellschaftlichen Zusammenlebens geworden zu sein. Der Einbruch der Aufträge führt zum Rückgang der Beschäftigung, der Gewinne und der Steuern auf allen Ebenen und in allen Bereichen, auch in den Kommunen und den Kirchen. Man wird daher nicht von der Zeit nach der Krise, sondern wohl für eine unbestimmte Dauer von der Zeit in der Krise reden müssen.

B. Entfaltung: »um der Menschen willen«

1. „Das Maß der Wirtschaft ist der Mensch, das Maß des Menschen ist sein Verhältnis zu Gott“

Und so stellt sich die Frage, wie wir diese Krise angesichts der unüberschaubaren Problemzusammenhänge meistern können. Eine Hilfe bietet der Philosoph Karl Popper, wenn er feststellt: „Unsere Probleme sind kompliziert. Aber die Grundeinsichten sind alle sehr einfach. Daran kann man sich halten.“³. Von einem der Gründungsväter der sozialen Marktwirtschaft, von Wilhelm Röpke stammt der Satz⁴:

»Das Maß der Wirtschaft ist der Mensch; das Maß des Menschen ist sein Verhältnis zu Gott.«

Das kann man im Sinne Poppers zu den einfachen Grundeinsichten rechnen, auch wenn längst nicht mehr alle Menschen im christlichen Abendland diese Einschätzung teilen. Die Wertevorstellungen und Handlungsmaxime unserer Gesellschaft sind vielfältig geworden. Wer wollte das bestreiten. Die christlichen Werte unserer Mütter und

³ Vgl. M.Ungethüm: Zur Zukunftsfähigkeit unserer Gesellschaft, a.a.O., S. 237-240: S. 240.

⁴ Vgl. hierzu Jenaer Aufruf zur Erneuerung der Sozialen Marktwirtschaft 2008, S. (<http://www.60jahresoziale-marktwirtschaft.de/fileadmin/marktwirtschaft/downloads/JenaerAufruf.pdf>)

Väter werden von den nachfolgenden Generationen nicht mehr einfach übernommen. Jede Generation kann und muss ihre eigenen Wertvorstellungen finden. Das ist auch Ausdruck unserer freiheitlichen Gesellschaftsordnung. Und das ist gut so. Der Satz Pöpkes, dass das Maß der Wirtschaft der Mensch sei und dass das Maß des Menschen sein Verhältnis zu Gott sei, kann sicher nicht die komplexen wirtschaftlichen und politischen Zusammenhänge vereinfachen und damit besser bewältigbar machen. Aber diese einfache Grundeinsicht aus der Zeit der Entstehung der Sozialen Marktwirtschaft gehört mit zu den Voraussetzungen unseres freiheitlichen, säkularen Staates, die dieser nicht selbst garantieren kann, wie es der frühere Verfassungsrichter Ernst-Wolfgang Böckenförde einmal ausgedrückt hat. Erlauben Sie mir, dass ich aus der Sicht eines Theologen ein paar Anmerkungen mache, die nicht der Königsweg für die wirtschaftlichen und die gesellschaftlichen Herausforderungen darstellen können. Vielleicht können sie einen Perspektivwechsel unterstützen.

6. »Um der Menschen willen«, - eine biblische Geschichte

Die Formulierung »um der Menschen willen« entstammt – wie viele unter uns wissen - einer biblischen Geschichte, in der es um das Halten des Sabbatgebotes geht (Mk 2,23-28). Die Jünger Jesu haben Hunger. Sie raufen Ähren am Wegesrand aus, um sie zu essen. Das wird beobachtet und als Verstoß gegen das Gebot angesehen, wonach am Sabbat keinerlei Arbeit verrichtet werden dürfe. Jesus verweist auf den König David, der – als er in Not war – die heiligen Schaubrote aß, die nur der Priester essen durfte. Und er fügt hinzu: „Der Sabbat ist um des Menschen willen gemacht und nicht der Mensch um des Sabbats willen“ (Mk 2,27). Gottes Gebote sind um der Menschen willen gemacht. Der Satz Jesu gehört zu den einfachen Grundeinsichten des christlichen Glaubens und er legt aus, was der biblische Schöpfungsbericht mit der Gottebenbildlichkeit des Menschen aussagt: Das Maß des Menschen ist die ihm geschenkte Gottebenbildlichkeit. In diesem Gegenüber zu Gott besitzt der Mensch seine Würde, die er – das gehört zu den grundlegenden Einsichten des evangelischen Glaubens – die er sich weder verdienen noch sie verlieren kann. Dieser Satz ist durchaus umstritten, denn viele Jahrhunderte hindurch bis zum Zeitalter der Reformation war die Würde ein Tugendbegriff. Die Würde des Menschen, so wurde argumentiert – sei eine Tugend die sich der Mensch verdienen müsse und die er, etwa durch seine Sünde wieder verlieren könne.

Die dem Menschen von Gott geschenkte Würde bestimmt nicht nur das Verhältnis des Menschen zu Gott, sondern auch das Verhältnis der Menschen untereinander.

Wer in seinem Mitmenschen ein Mitgeschöpf erkennt, das – unabhängig von seiner Leistung, seines Geschlechts, seiner Rasse, seines gesellschaftlichen Standes und seiner sozialen bzw. kulturellen Herkunft - dieselbe geschenkte und unverlierbare Würde besitzt, wird ihm mit Achtung, Respekt und Verantwortung begegnen (müssen). Diese theologische Einsicht hat enorme Bedeutung für alle gesellschaftlichen und globalen Zusammenhänge. Vielleicht darf man sogar so weit gehen und in dieser Einsicht den hermeneutischen Schlüssel für alle politischen, sozialen und wirtschaftlichen Entscheidungsprozesse erkennen.

7. »Um der Menschen willen« - Freiheit und Verantwortung

»Um der Menschen willen« – die reformatorische Lehre von der Rechtfertigung des Sünders durch Jesus Christus allein aus Gnade eröffnet eine Perspektive, die über unsere menschlichen Möglichkeiten hinausweist. Im Glauben überschreitet der Glaube die Grenzen der eigenen Schwäche. Im Glauben weiß der Mensch um seine Schuld und um die Gefahr des Scheiterns. Der christliche Glaube bewahrt uns vor der Selbstüberschätzung der vom Menschen gemachten Systeme. Er macht uns demütig in allem Bemühen um die rechte Ordnung von Wirtschaft und Gesellschaft. „Auf die orientierende Kraft des Glaubens können auch die moderne Marktwirtschaft und der Wettbewerb nicht verzichten“, so formuliert es der frühere Vorstandsvorsitzende der Aesculap AG, Michael Ungethüm⁵.

„Zur Freiheit hat euch Christus befreit“, so heißt es bei Paulus (Galater 5,1). Und Martin Luther entfaltet diesen Satz in seiner bekannten Schrift „Von der Freiheit eines Christenmenschen (1520)“ mit den berühmten Worten⁶:

„Ein Christenmensch ist freier Herr über alle Dinge und niemandem untertan.

Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann untertan.“

Der Reformator verbindet den Ruf in die Freiheit mit der Verantwortung für das Ganze. Um des Evangeliums willen ist der Mensch befreit von seiner Sünde. Er muss sich von niemandem knechten lassen. Das Evangelium spricht ihn frei und verleiht ihm den aufrechten Gang. Die Botschaft von der Rechtfertigung und der Ruf in die Freiheit spricht dem Menschen zu: Du bist frei! Du bist mehr als die Summe deiner Taten. Deine Würde musst Du Dir nicht erarbeiten. Du kannst ohne Angst auftreten.

⁵ M.Ungethüm: Zur Ethik des Wettbewerbs, in: Ders.: Verantwortung für das Ganze (s.o. Anm. 2), S. 222 – 233: 232f.

⁶ WA 7,21 (MA 2, S. 269).

Was wäre das für eine friedliche Revolution, wenn all die geknechteten und unterdrückten Menschen auf unserem gefährdeten Globus erfahren könnten und für sich erkennen würden: Ich bin frei! Im Glauben kann ich Grenzen überschreiten. Die Freiheit des Menschen - das ist die eine Seite der Medaille. Die andere bewahrt den freien Menschen vor maßloser Selbstbezogenheit: „Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht und jedermann untertan.“ Freiheit „um der Menschen willen“. Freiheit, um der Verantwortung willen. Freiheit und Dienst, - so nennt es Luther.

Gemeinwohl und Eigennutz – das sind die beiden Brennpunkte der wirtschaftsethischen Ellipse des Protestantismus. Und dazwischen liegt der Raum, den wir durchschreiten und in dem gesellschaftliches Handeln geschieht. Erfolg und Verantwortung nennt es die Wirtschaftsethik: »Verantwortete Freiheit« - das ist die Gestalt, mit der der evangelische Glauben wirtschaftliches Handeln ethisch begründet⁷.

In der Haltung der verantworteten Freiheit – so heißt es in der Denkschrift »Unternehmerisches Handeln in evangelischer Perspektive« - spiegelt sich »ein Verständnis von Freiheit, das sich auf den christlichen Glauben gründet« Und dieses Verständnis »steht im Widerspruch zu einer bloßen Orientierung an der Nutzenmaximierung. Alle, die in einem Unternehmen tätig sind, ob Vorstände oder Hilfsarbeiter sind ... vor allem Geschöpfe Gottes, geschaffen zum Bild Gottes ... Menschen werden als Geschöpfe Gottes wahrgenommen, wenn sie nicht nur funktional als Arbeitskraft, sondern auch als Person mit ihrer eigenen Biographie und ihrem persönlichen Umfeld angesehen werden«⁸.

8. »Um der Menschen willen« - das Doppelgebot der Liebe

Eine im Glauben verankerte Werteorientierung geht aus vom biblischen Doppelgebot der Liebe, wie es Jesus – unter Aufnahme alttestamentlicher Traditionen - formuliert (Mk 12,28-32):

»Das höchste Gebot lautet: Du sollst Gott lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, mit all deinen Gedanken und mit all deiner Kraft. Das andere kommt hinzu: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst«.

Der Mensch lebt in der Beziehung zu Gott, seinem Nächsten und zu sich selbst. In der sinnvollen und verantworteten Ausgewogenheit der dreifachen Beziehung kann

⁷ Vgl. Wolfgang Huber: Soziale Verantwortung und unternehmerisches Handeln – eine evangelische Perspektive, in: Weltentstehung, Evolutionstheorie und Schöpfungsglaube in der Schule. Weitere Themen: Soziale Verantwortung und unternehmerisches Handeln – Ekklesiologische Überfrachtungsgefahr der katholischen Kirche, epd-Dokumentation 16/2008, S. 17-26: S. 20f.

⁸ Ebd. S. 42.

der Mörtel erkannt werden, der menschliches Zusammenleben festigt. Wir dürfen in der gegenwärtigen Krise die nahen und fernen Nächsten nicht vergessen. Dazu gehört der verantwortungsvolle und nachhaltige Umgang mit der Natur und ihrer Ressourcen. Dazu gehört aber auch, dass wir Verantwortung übernehmen, für die eine Welt. Wer Verantwortung für das Ganze tragen will, darf die Armen und Ausgegrenzten nicht vergessen. Man spricht oft von den Verlierern der Globalisierung. Diese Verlierer sind nicht nur weit fort, sie leben mitten unter uns. Zum Doppelgebot der Liebe gehört es, dass wir »um der Menschen willen« die »Option Gottes für die Armen« beachten. Der Begriff stammt aus der südamerikanischen Befreiungstheologie. Er legt aus, was die Bibel in ihren beiden Teilen ins Zentrum rückt: die alttestamentlichen Sozialgesetze, die prophetischen Sozialethik und der integrative Lebensstil Jesu lassen die Parteinahme Gottes für die Armen und Schwachen erkennen⁹. Der französische Bischof Gaillot drückt es so aus: „Wer in Gott eintaucht, taucht neben den Armen wieder auf. Es gibt keine Gotteserkenntnis an der Barmherzigkeit vorbei“¹⁰. Die Option für die Armen muss eine globale Dimension haben.

Das zeigt der erste Bericht der UNICEF zu den weltweiten Kinderrechtsverletzungen. Der Bericht vom 6. Oktober 2009 ist erschütternd: 150 Millionen Kinder unter 15 Jahren müssen hart körperlich arbeiten und besitzen keine Aussicht auf eine Ausbildung. 2007 kamen vor allem in Afrika 51 Millionen Kinder zur Welt, deren Geburt nicht registriert wurde. 1 Million Kinder sitzen weltweit in Gefängnissen, ohne dass sie Aussicht auf ein faires Verfahren hätten. 18 Millionen Kinder wachsen in Familien auf, die aufgrund von Naturkatastrophen oder Kriegen aus ihrer Heimat vertrieben wurden. Kinder sind in besonderer Weise weltweit von der Armut betroffen. Der dritte Armuts- und Reichtumsbericht vom Mai 2008 zeigt, dass die Armut auch in unserem Land stetig zunimmt.

Um dies wahrzunehmen brauchen wir freilich keinen Bericht. Es ist mit Händen zu greifen. In unseren Städten gibt es immer mehr Diakonie- und Tafelläden und auch die Vesperkirchen werden jedes Jahr mehr. Immer mehr Menschen sind auf diese Unterstützungen angewiesen. Es geht – um den eingangs zitierten EKD-Text noch einmal aufzugreifen – es geht ein Riss auch durch unsere Gesellschaft. Der amerikanische Soziologe Richard Sennet formuliert es so: „Der Kern des Problems, vor

⁹ Ausführlich dargestellt von Chr. Rose: „Euer Überfluß diene ihrem Mangel“ – Biblisch-theologische Gedanken zu Armut und Solidarität, in: K.Sanders/U.Weht (Hrsg.): Armut und Teilhabe. Analysen und Impulse zum Diskurs um Armut und Gerechtigkeit, Frankfurt/Main, 2008, S.183-206. Und Ders.: Jesus lebte integrativ. Biblisch-diakonische Spurensuche, in: G.Kanzleiter (Hg): An den Grenzen geschieht Leben, Stuttgart 2003, S. 25-30.

¹⁰ Zitiert n. F.Steffensky: Schwarzbrotspiritualität, Stuttgart 2005, S. 17.

dem wir in der Gesellschaft und insbesondere im Sozialstaat stehen, liegt in der Frage, wie der Starke jenen Menschen mit Respekt begegnen kann, die dazu verurteilt sind, schwach zu bleiben¹¹. Die weltweit agierenden kirchlichen Hilfsorganisationen „Brot für die Welt“ – „Evangelischer Entwicklungsdienst“ - „Misereor“ und „Adveniat“, und in Deutschland die kirchlichen Sozialdienste der Diakonie und der Caritas setzen sich mit anderen Verbänden der Freien Wohlfahrtspflege gleichermaßen für gerechte Strukturen und die Werke der Barmherzigkeit (Mt 25,31-46) ein.

9. »Um der Menschen willen« - Barmherzigkeit und Gerechtigkeit

Beides – die Einübung der Werke der Barmherzigkeit und der Einsatz für gerechte Strukturen – beides gehört zu den evangelischen Perspektiven für eine wertorientierte Gesellschaft. Beide Wertbegriffe zählen zu den einfachen Grundeinsichten, die uns helfen unsere komplexen Weltzusammenhänge besser zu ordnen. Und diese beiden einfachen Grundeinsichten sind so alt wie die Menschheit. Jedenfalls zeugt davon das biblische Zeugnis. Der Gott der Bibel ist ein Gott, der die Gerechtigkeit liebt (Psalm 33,5) und der mit Barmherzigkeit an den Menschen handelt. Auch für Jesus gehören Barmherzigkeit und Gerechtigkeit unauflöslich zusammen, wenn er fordert: „Seid barmherzig, wie euer Vater im Himmel barmherzig ist“ (Lukas 6,31) und wenn er die Menschen selig spricht, die nach Gerechtigkeit hungern und dürsten (Mt 5,6). Seine Jüngerinnen und Jünger fordert Jesus auf, zuallererst nach dem Reich Gottes und seiner Gerechtigkeit zu trachten (Mt 6,33). Barmherzigkeit und Gerechtigkeit oder - um es in der Sprache unserer Zeit zu formulieren - Fürsorge und Solidarität sind unverzichtbare Werte, die den Mörtel unserer Gesellschaft ausmachen.

Das zeigt sich im Alltag an vielen Stellen. Es zeigt sich vor allem, daran, dass wir miteinander der „Stadt Bestes suchen“ und diejenigen nicht übersehen, die an den Hecken und Zäunen leben. Es gehört zu den zentralen Aufgaben der Bürger- und Christengemeinde, dass sie »um der Menschen willen« und »um Gottes willen« Hungrige speisen, Durstige tränken, Nackte kleiden, Fremde aufnehmen, Kranke und Gefangene besuchen, Ratlose beraten, Verzweifelte trösten, Ausgeschlossene integrieren.

Im Jubiläumsjahr von Gustav Werner darf ein Hinweis auf den Sozialreformer nicht fehlen. Werner hat sich in Reutlingen für Kinder, für Menschen mit Behinderung und

¹¹ Richard Sennet: Respekt im Zeitalter des Ungleichen, Berlin 2002, zitiert n. H.-U.Weth: Neoliberaler Fundamentalismus und die Erosion des Sozialen, in: K.Sanders/U.Weht (Hrsg.): Armut und Teilhabe. Analysen und Impulse zum Diskurs um Armut und Gerechtigkeit, Frankfurt/Main, 2008, S. 27-42: S. 41.

für Schwache eingesetzt. Er hat erkannt, dass Barmherzigkeit und Gerechtigkeit untrennbar zusammengehören.

Deshalb hat er ab 1836 Rettungshäuser – insgesamt 31 im Königreich Württemberg - für verwaiste Kinder gegründet. Deshalb ist er aber auch unternehmerisch tätig geworden, um Menschen auszubilden, ihnen Arbeit zu geben und ihnen Teilhabe am Leben zu ermöglichen. Anlässlich der Eröffnungsfeier der Reutlinger Papierfabrik hat er ein Gedicht vorgetragen, das zeigt, wie eng Barmherzigkeit und Gerechtigkeit für ihn zusammengehörten.

„Schaff´ dem Armen seine Speise.
Und dem Nackenden sein Kleid!
Herrschen mög´ in unserm Kreise
Liebe und Gerechtigkeit.“

10. »Um der Menschen willen« Teilhabe ermöglichen.

Eine der wegweisenden Einsichten und Verdienste Gustav Werners war sein sozial-diakonischer Einsatz für die Teilhabe aller am Leben. Das ist bleibend vorbildhaft und zugleich eine der zentralen Herausforderungen unserer Zeit: »Um der Menschen willen« Teilhabe ermöglichen. Die EKD-Denkschrift „Gerechte Teilhabe“ (2006) fordert: „Eine gerechte Gesellschaft muss so gestaltet sein, dass möglichst viele Menschen tatsächlich in der Lage sind, ihre jeweiligen Begabungen sowohl erkennen, als auch sie ausbilden und schließlich produktiv für sich und andere einsetzen zu können“¹². Dazu gäbe es jetzt noch vieles zu sagen¹³. Ich bin sicher, dass Herr Merckle (Seehaus Leonberg) uns genügend Beispiele dafür geben kann, wie im Leonberger Seehaus straffällig gewordenen jungen Männern Wege zur Teilhabe aufgezeigt werden.

C. Schluss

Was trägt unsere Gesellschaft? Was ist der Mörtel, der alles zusammenhält? Es sind die Werte, die eine Teilhabe aller Menschen am Leben eröffnen. Viele dieser Werte verdanken wir der jüdisch-christlichen Tradition, die ihren Ursprung in der biblischen Überlieferung genommen hat:

¹² Gerechte Teilhabe. Befähigung zu Eigenverantwortung und Solidarität. Eine Denkschrift der Evangelischen Kirche zur Armut in Deutschland, Hannover ²2006, S. 11.

¹³ Ausführlich informiert dazu der Sammelband: H.Beck/H.Schmidt (Hrsg.): Bildung als diakonische Aufgabe. Befähigung – Teilhabe – Gerechtigkeit (Diakonie: Bildung – Gestaltung – Organisation, Band 6), Stuttgart 2008.

- die in der Gottebenbildlichkeit aller Menschen verwurzelte Würde, die wir uns weder erarbeiten noch sie verlieren können.
- der in der Rechtfertigung des Sünders dem Menschen geschenkten Freiheit entspricht die Verantwortung für das Ganze einer Gesellschaft, die sich im Dienst zeigt;
- Verantwortete Freiheit übt »um Gottes und der Menschen willen« Barmherzigkeit gegenüber dem nahen und dem fernen Nächsten
- Verantwortete Freiheit setzt sich »um Gottes und der Menschen willen« ein für nachhaltige Gerechtigkeit in der einen globalen Welt
- Und sie achtet »um Gottes und der Menschen willen« auf die ihr anvertraute Schöpfung, deren Bewahrung zu den wichtigsten Aufgaben im 21. Jahrhundert zählt.

Man sagt, eine neue Zeitrechnung habe begonnen: die Zeit in oder nach der Krise. Haben wir etwas gelernt? So fragen vor allem auch junge Menschen, die aufmerksam die wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Vorgänge beobachten. Die Zukunft muss es zeigen. Die Zukunft hat schon begonnen. Und wir können daran mitgestalten: das ist Chance und Herausforderung zugleich. Vielleicht haben manche schon resigniert. Das ist der schlechteste aller Wege aus der Krise. Vielleicht können wir den Mut, die Kraft und die Weisheit zur Umkehr und zum Neuanfang dadurch bekommen, dass wir – wenigstens ab und zu - dem Wort des Propheten aus dem alten Israel zutrauen, dass es kommt, wie er sagt: „Durch Stillesein und Hoffen würdet ihr stark sein.“

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

Prälat Dr. Christian Rose

Reutlingen, 23. Oktober 2009